

„Ärmel hochkrempeln in Rheindorf-Nord“: Evaluation sozialraumorientierter Arbeitsmarktförderung

Konstantin von Normann

Arbeitsfördernde Maßnahmen sind Instrumente der Arbeitsmarktpolitik und dienen dazu, Menschen in Arbeit zu bringen. Mit dem ESF-Bundesprogramm BIWAQ, das für „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier“ steht, werden sozialraumorientierte arbeitsmarktpolitische Projekte in benachteiligten Stadtquartieren mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF) und des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) gefördert. Das Programm ergänzt seit 2008 das Städtebauförderungsprogramm „Soziale Stadt“. Eines der Projekte in diesem Programm ist „Ärmel hochkrempeln in Rheindorf-Nord! – Gemeinschaftsinitiative für mehr Bildung, Ausbildung und Beschäftigung im Stadtteil“. Dieser Artikel gibt nach einem kurzen Überblick über die Arbeitsmarktpolitik in Deutschland einen Einblick in das Projekt und beschreibt dann ausführlich das theoretische Konzept und das methodische Vorgehen zur Evaluation. Dazu werden das Projektziel und das Evaluationsdesign vorgestellt und darauf aufbauend Überlegungen zu Programmtheorie, zum Monitoring des Implementationsprozesses sowie zur Wirkungsanalyse vorgestellt. Der Beitrag versteht sich als erster Teil einer zweiteiligen Reihe zur Evaluation des vorgestellten Projektes. Er endet mit einem Ausblick auf mögliche Ergebnisse der Evaluation.

1 Einleitung

Abhängige Erwerbstätigkeit ist für die überwiegende Zahl der Menschen in westlich geprägten Gesellschaften von existenzieller Bedeutung. Über den Arbeitsmarkt eröffnet sich ihnen ein zentrales Element der gesellschaftlichen Teilhabe und der Existenzsicherung. Regelmäßig sind jedoch ein fehlender Schulabschluss, eine fehlende Berufsausbildung, das alleinerziehend Sein von Geburt des (ersten) Kindes an, ein höheres Alter, ein Migrationshintergrund und gesundheitliche Einschränkungen sowie eine Kombination dieser Merkmale mit einem erhöhten Risiko verbunden, (langzeit-)arbeitslos zu werden oder gar nicht erst in den Erwerbsprozess eintreten zu können.

Zu den genannten Merkmalen kommen in vielen Fällen der Bezug von Arbeitslosengeld II, Schulden- und/oder Suchtprobleme und andere soziale Risiken hinzu. Insgesamt zeigt sich eine hohe allgemeine Armutsgefährdung mit deutlich eingeschränkten Möglichkeiten zur gesellschaftlichen und sozialen Teilhabe.

Dieser Artikel führt zunächst in die Arbeitsmarktpolitik ein und beschreibt dann ein Förderinstrument sowie dessen projekthafte Umsetzung und das methodische Vorgehen zur Evaluation des Projekts. Dazu werden das Projektziel und das Eva-

luationsdesign vorgestellt und darauf aufbauend theoretische Überlegungen zu Programmtheorie, zum Monitoring des Implementationsprozesses sowie zur Wirkungsanalyse vorgestellt.

2 Charakteristika von Arbeitsmarktpolitik und arbeitsmarktfördernden Maßnahmen

Da das Niveau von Beschäftigung und Arbeitslosigkeit nicht nur die beschriebenen gravierenden individuellen, sondern auch deutliche gesamtwirtschaftliche Auswirkungen etwa auf

The project “Roll up your sleeves in North Rhine-village”: Evaluation of socio-spatially oriented labor market promotion

Labor promoting activities are labor market policy instruments. They serve to get people into work. The ESF-Federal program BIWAQ, an abbreviation for education, business and work in the neighborhood is financed by the European Social Fund (ESF) and the Federal Ministry of Transport, Building and Urban Development (BMVBS) and promotes social space-oriented labor market projects in deprived urban areas. The program was added to the urban development program “Social City” in 2008. One of the projects in this program is “Roll up your sleeves in North Rhine-village! – an initiative for more education, training and employment in the neighborhood.” This article starts with an overview of the labor market policy in Germany, gives an insight into the mentioned project and shows a detailed description of the theoretical concept and the methodology for the evaluation of the project. The article is the first part of a two-part series on the evaluation of the project and ends with a look at achievable results of the evaluation.

das Volkseinkommen und die Binnennachfrage hat, besteht ein grundsätzliches wirtschaftspolitisches Interesse an einer institutionellen Regulierung des Arbeitsmarktes. Hier setzt die Arbeitsmarktpolitik der Bundesrepublik Deutschland an¹. Die Einführung des Arbeitsförderungsgesetzes (AFG) 1969 stellt den Beginn einer offensiven aktiven Arbeitsmarktpolitik dar (Oschmiansky/Ebach 2009) und ist in enger Verbindung mit dem Stabilitäts- und Wachstumsgesetz aus dem Jahr 1967 zu sehen. Nachfrageseitig sollte die Beschäftigung mit dem Stabilitätsgesetz, angebotsseitig mit dem AFG reguliert werden (Lampert 1989).

Die ökonomische Erwartung an die aktive Arbeitsmarktpolitik bestand dabei einerseits in der Vermeidung von Überschüssen bei der Nachfrage und dem Angebot an Arbeitskraft und andererseits in der Verbesserung des „Matchings“, d.h. der Optimierung der qualitativen Passung von Angebot und Nachfrage nach Arbeit durch arbeitsmarktpolitische Instrumente (s. Abb. 1). Arbeitsmarktpolitik ist entsprechend v. a. strukturell angelegt und auf Beschäftigung, soziale Integration und Inklusion benachteiligter Personengruppen ausgerichtet.

Aufgaben der Arbeitsmarktpolitik

- Optimierung von Menge, Struktur und Qualität des Erwerbspersonenpotenzials
- Gegenseitige Anpassung der verfügbaren Arbeitskräfte und Arbeitsplätze auf dem Gesamtarbeitsmarkt und den sektoralen, regionalen, qualifikatorischen Teilmärkten betriebsexterner und -interner Art
- Nutzung des Erwerbspersonenpotenzials zur individuellen und gesellschaftlichen Wohlfahrtssteigerung

Abb. 1: Zusammenfassende Darstellung der Aufgaben der Arbeitsmarktpolitik. Quelle: Kühl 1997, S. 52

Aktive Arbeitsmarktpolitik dient der Gestaltung des Angebotes und der Nachfrage sowie ihrem Zusammenspiel im Beschäftigungssystem im Sinne einer „Arbeitsmarktprozesspolitik“ (Kühl 1997, S. 53). Nach Kühl lassen sich dafür die in Abb. 2 aufgeführten Maßnahmen ableiten.

Bothfeld/Sesselmeier/Bogedan (2009, S. 275, Hervorhebung im Original) führen präzisierend aus, dass „der Arbeitsmarktzugang eine notwendige, jedoch nicht ausreichende Bedingung für die soziale Integration in Deutschland“ ist. Er „muss daher durch qualitativ hochwertige Fördermaßnahmen ergänzt werden, die die Erwerbspersonen auf die gewachsenen und künftigen Berufsstrukturen sowie ein hohes Niveau an Qualifikationen und Standards der Arbeitsverhältnisse vorbereitet.“

Maßnahmen der Arbeitsförderung sind Teil der aktiven Arbeitsmarktpolitik und leiten sich aus im Sozialgesetzbuch III festgeschriebenen Zielen der Arbeitsförderung ab. Die Abschnitte (1) und (2) des §1 SGB III – Ziele der Arbeitsförderung – lauten:

- (1) Die Arbeitsförderung soll dem Entstehen von Arbeitslosigkeit entgegenwirken, die Dauer der Arbeitslosigkeit verkürzen und den Ausgleich von Angebot und Nachfrage auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt unterstützen. Dabei ist insbesondere durch die Verbesserung der individuellen Beschäftigungsfähigkeit Langzeitarbeitslosigkeit zu vermeiden. Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist als durchgängiges Prinzip der Arbeitsförderung zu verfolgen. Die Arbeitsförderung soll dazu beitragen, dass ein hoher Beschäftigungsstand erreicht und die Beschäftigungsstruktur ständig verbessert wird. Sie ist so auszurichten, dass sie der beschäftigungspolitischen Zielsetzung der Sozial-, Wirtschafts- und Finanzpolitik der Bundesregierung entspricht.
- (2) Die Leistungen der Arbeitsförderung sollen insbesondere

Nachfrageseitige Beeinflussung des Arbeitsmarktes	Schaffung menschengerechter Arbeitsplätze: Arbeitsbedingungen, Arbeitsorganisation, Arbeitsumwelt zur Vermeidung unterwertiger Beschäftigung und zur Verbesserung der Beschäftigungsstrukturen Beratung, Vermittlung, Vermittlungshilfen, Service der Arbeitsagenturen, Service der Jobcenter Ausgleich von Beschäftigungsschwankungen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen insgesamt sowie für benachteiligte Personengruppen und gesellschaftlich vorrangige Bereiche Besondere Wiedereingliederungshilfen für benachteiligte Arbeitnehmergruppen, Lohnkostenzuschüsse
Angebotsseitige Beeinflussung des Arbeitsmarktes	Anpassung und Verbesserung der beruflichen Qualifikation: berufliche Aus- und Weiterbildung im inner- und außerbetrieblichen Bereich Erleichterung der regionalen Mobilität der Arbeitskräfte Hilfen für Arbeitskräfte durch Berufsberatung und Arbeitsvermittlung Anwerbepolitik gegenüber ausländischen Arbeitnehmern

Abb. 2: Inhalte von Arbeitsmarktpolitik. Quelle: Kühl 1997, S. 54

1. die Transparenz auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt erhöhen, die berufliche und regionale Mobilität unterstützen und die zügige Besetzung offener Stellen ermöglichen,
2. die individuelle Beschäftigungsfähigkeit durch Erhalt und Ausbau von Fertigkeiten, Kenntnissen und Fähigkeiten fördern,
3. unterwertiger Beschäftigung entgegenwirken und
4. die berufliche Situation von Frauen verbessern, indem sie auf die Beseitigung bestehender Nachteile sowie auf die Überwindung eines geschlechtsspezifisch geprägten Ausbildungs- und Arbeitsmarktes hinwirken und Frauen mindestens entsprechend ihrem Anteil an den Arbeitslosen und ihrer relativen Betroffenheit von Arbeitslosigkeit gefördert werden.

Zentral für Aussagen zur Arbeitsmarktförderung erscheint insbesondere der Verweis auf die Beschäftigungsfähigkeit. Diese wird von Gazier (1999, S. 50) auf einer analytischen Ebene und in Übereinstimmung mit dem Canadian Labourforce Development Board (1994, S. viii) definiert als: „Employability is the relative capacity of an individual to achieve meaningful employment given the interaction between personal characteristics and the labour market.“ Diese Definition stellt die individuellen Eigenschaften ganz bewusst neben die Marktprozesse. Gazier fordert eine Sicherung der Beschäftigungsfähigkeit ein, als Voraussetzung und Ziel wirtschaftlichen und sozialen Wandels. Ungewiss bleibt allerdings, ob und inwieweit die Maßnahmen der Arbeitsförderung in tatsächliche, möglichst nachhaltige, ungeforderte und der individuellen Qualifikation entsprechende Beschäftigung münden.

Hier setzt die Evaluation entsprechender Maßnahmen an. Sie überprüft, ob und inwieweit die Schaffung/Sicherung/Verbesserung von individueller Beschäftigungsfähigkeit auf eine Fördermaßnahme zurückzuführen ist, und soll idealerweise auch den Verbleib der Geförderten in Ausbildung und Arbeit nachweisen. Allerdings zeigt ein Blick in die Literatur der vergangenen Jahre, dass gerade dieser Nachweis mit enormen Schwierigkeiten behaftet ist. Deeke und Kruppe ziehen noch 2006 in einer groß angelegten Studie das Fazit, dass Personen mit einer ergänzenden ESF-Förderung nicht besser in Arbeit kommen als Personen ohne eine derartige Förderung. Bernhard et al. (2009, S. 195) kommen nach einer vergleichenden Sekundäranalyse einiger Studien dagegen zu dem Ergebnis, dass als gesichert gelten kann, „dass solche Maßnahmen, die direkt auf eine Beschäftigungsaufnahme am regulären Arbeitsmarkt zielen, die Beschäftigungschancen der geförderten Personen erhöhen.“

Sie weisen zudem darauf hin, dass dieses Ergebnis auch für arbeitsmarktferne Personen gilt. Für Fördermaßnahmen, die arbeitsmarktferne Personen zwar qualifizieren, aber nicht direkt in ein Beschäftigungsverhältnis münden, müssen sie jedoch konstatieren, dass es keine hinreichenden Messinstrumente gibt, um Fortschritte in der Beschäftigungsfähigkeit nachzuweisen.

Dieser Artikel will mit dem nun zu beschreibenden Ansatz erste Überlegungen präsentieren, die dem hier aufgezeigten Forschungsbedarf nachkommen.

3 Das Projekt „Ärmel hochkrepeln in Rheindorf-Nord“ im ESF-Bundesprogramm BIWAQ

Maßnahmen zur Arbeitsförderung werden in bedeutendem Umfang mit Mitteln des Europäischen Sozialfonds (ESF), kofinanziert aus nationalen Mitteln des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung (BMVBS) und in vielen Fällen aus Mitteln der Bundesagentur für Arbeit oder der „ARGen“, gefördert. „Der Europäische Sozialfonds ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.“ (ESF 2011) Durch die Gewährung von Zuwendungen für Projekte werden u. a. Jugendliche vor und nach der Berufsausbildung, Fachkräfte nach Ausbildung und Studium, Berufsrückkehrende, Alleinerziehende, Arbeitslose über 50 Jahren, Langzeitarbeitslose, behinderte Personen und Existenzgründer gezielt gefördert. Das diesem Beitrag zugrunde liegende ESF-Bundesprogramm wird im folgenden Abschnitt vorgestellt.

Durch das ESF-Bundesprogramm „Soziale Stadt – Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (BIWAQ)“ sollen benachteiligte Quartiere stabilisiert und aufgewertet werden. Das Konzept arbeitet unter Zuhilfenahme eines integrierten, handlungsfeldübergreifenden Entwicklungsansatzes, insbesondere mit Mitteln der Arbeitsmarktpolitik. Der für das Programm gewählte Ansatz erfordert die Bündelung von einzelnen Aktivitäten und Programmen und das Zusammenwirken aller Akteure im Quartier, vor allem aber die Mitwirkung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort (biwaq.de 2010).

Das ESF-Bundesprogramm BIWAQ hat dazu die konkrete Verbesserung der Situation der Bewohner in den Handlungsfeldern Bildung, Beschäftigung, soziale Integration und Teilhabe sowie die Erhöhung der Wertschöpfung im Quartier zum Ziel. Ebenso sind die Gleichstellung von Männern und Frauen sowie die Integration von Personen mit Migrationshintergrund gleichberechtigte und integrale Bestandteile des Programms. Das Programm bewegt sich damit entlang der individuellen Biografie der Bewohnerinnen und Bewohner von der allgemeinbildenden über die berufliche Qualifizierung bis zur Nutzung der erworbenen Qualifikation in abhängiger oder selbstständiger Erwerbstätigkeit unter steter Berücksichtigung aller Facetten des Humanvermögens (Konle-Seidl 2005).

Der Leverkusener Stadtteil Rheindorf-Nord wird seit Oktober 2009 mit dem Projekt „Ärmel hochkrepeln in Rheindorf-Nord“ gefördert. Neben der Stadt Leverkusen (Sozialamt, Jugendamt, Frauenbüro, Volkshochschule) und der Universität Bonn – die Professur Haushalts- und Konsumökonomik übernimmt die Projektevaluation – engagieren sich das

Diakonische Werk des Evangelischen Kirchenkreises Leverkusen (DW), die Katholischen Jugendwerke Leverkusen e.V. (KJW), die JOB Service Beschäftigungsförderung Leverkusen gGmbH (JSL) sowie die Gesellschaft für berufliche Bildung gGmbH (GGB) als Partner der Gemeinschaftsinitiative. Die Partner setzen jeweils in Eigenverantwortung Teilprojekte um.

Die auf den Haushalt bezogene Forschung ist durch ihre verhaltenswissenschaftlich orientierte Auseinandersetzung mit den ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen des Handelns in Haushalten sowie den sozioökonomischen Wechselwirkungen zwischen dem Privathaushalt und anderen gesellschaftlichen Akteuren für die Analyse der beschriebenen Aktivitäten zur Stärkung und Stabilisierung von Menschen und lokaler Ökonomie im Quartier besonders geeignet. Die Haushaltsökonomie liefert somit insbesondere mit ihrem Beitrag zum Erwerb von Humanvermögen den Theorierahmen zur Fundierung der Evaluation. Dieser Theorierahmen wurde in Heft 1/2010 der HuW veröffentlicht (von Normann 2010).

Der folgende Abschnitt beschreibt das methodische Vorgehen zur Umsetzung der Evaluation. Dazu werden das Projektziel und das Evaluationsdesign gezeigt und darauf aufbauend theoretische Überlegungen zu Programmtheorie, dem Monitoring des Implementationsprozesses sowie zur Wirkungsanalyse vorgestellt.

4 Evaluation des Projekts „Ärmel hochkrempeln in Rheindorf-Nord“

Zielgruppen des Projekts sind erwerbsfähige Personen im Alter zwischen 15 und 65 Jahren. Neben langzeitarbeitslosen Frauen und Männern (es liegt eine mindestens einjährige Arbeitslosigkeit vor – § 18 Abs.1 SGB III) werden Schülerinnen und Schüler im Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf sowie Existenzgründerinnen und Existenzgründer gefördert.

Im Mittelpunkt der Evaluation steht der Erfolg der mit dem Projekt intendierten Effekte:

1. Integration von Jugendlichen in Ausbildung und Arbeit
2. Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf
3. Stärkung der lokalen Ökonomie

„Ärmel hochkrempeln in Rheindorf-Nord!“ will mit den Projektaktivitäten nicht nur über 1500 Teilnehmerinnen und Teilnehmer erreichen, sondern auf individueller und sozialer Ebene ebenso vorzeigbare Resultate erzielen. Gemessen an den skizzierten wirtschaftlichen Problemlagen soll eine Wendung zum Positiven gelingen. Die Projektakteure sind sich gerade auch angesichts der Nachwirkungen der größten Weltwirtschaftskrise seit den 1930er-Jahren darüber im Klaren, dass sozialräumliche Interventionen in einem globalen Wirkungszusammenhang stehen und sich die Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt nur bedingt beeinflussen bzw. verändern lassen. Tatsache bleibt, dass das Projekt die Probleme im Stadtteil nicht vollständig lösen können.

Durch das Zusammenspiel der beteiligten Akteure entfalten die Impulse der Einzelprojekte ihre Wirkung, und schon vorhandene Aktivitäten auch der „Sozialen Stadt“ werden integriert und weiterentwickelt. Alle am Projekt beteiligten Personen, Gruppierungen und Institutionen werden in die Evaluation einbezogen und ziehen ihren Nutzen aus ihr. Als Nutzen für die Teilnehmenden ließe sich konkreter benennen, dass sich durch die Intervention Einstellungen, Verhaltensweisen und/oder Lebensverhältnisse nachhaltig verändern oder verbessern. Ergebnis der Intervention ist damit nicht die bloße Teilnahme an einem Programm, und die Teilnehmerzahl an sich ist keine Variable, mit der der Erfolg gemessen werden kann (Plantz/Greenway/Hendricks 1997).

Ein Erfolg wäre es allerdings doch, wenn durch die eingesetzten ESF-Bundesprogramm-Fördermittel am Laufzeitende neben dem gewachsenen Humanvermögen und einer stärkeren sozialen Kohäsion im Stadtteil auch die folgenden messbaren und von den Projektpartnern auch quantifizierbaren Ziele erreicht werden könnten:

- Mehr Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer stehen in einem sie zufriedenstellenden abhängigen Arbeitsverhältnis.
 - Mehr Auszubildende haben eine Ausbildung aufgenommen, die zudem ihren persönlichen Neigungen, Interessen und Möglichkeiten entspricht.
 - Mehr Schülerinnen und Schüler mit und ohne Migrationsbiografie haben ihren Abschluss mit Erfolg geschafft.
- Das Projekt ist somit nicht auf kurzfristige Erfolge und das bloße Erreichen von Kennzahlen ausgelegt, sondern will über Ressourcenakkumulation, Kompetenzbildung und Sozialstrukturentfaltung eine langfristige Verstetigung der initiierten Prozesse sichern. Die Evaluation unterstützt dieses Vorgehen.

4.1 Das Evaluationsdesign

Die Evaluation durch die Abteilung Haushalts- und Konsumökonomik der Universität Bonn verfolgt als systematische Informationssammlung mit Ergebnisanalyse und -rückkopplung das Ziel, den Implementationsprozess der Teilprojekte im Projekt „Ärmel hochkrempeln für Rheindorf-Nord!“ zielführend zu unterstützen und eine begleitende und abschließende Wirkungsanalyse für die Teilprojekte zu erstellen. Evaluation wird somit verstanden als „systematische Anwendung sozialwissenschaftlicher Forschungsmethoden zur Beurteilung der Konzeption, Ausgestaltung, Umsetzung und des Nutzens sozialer Interventionsprogramme“ (Spanhel 2001, S. 3).

Anhand von Erläuterungen zu zentralen Aspekten der Evaluation soll verdeutlicht werden, worauf im Rahmen der methodischen Vorgehensweise bei einer Evaluation zu achten ist.

Systematische Informationssammlung bedeutet, dass die Begleitung der Interventionen nach den Regeln und Vorgehensweisen der empirischen Sozialforschung erfolgt; das systematische Vorgehen wird auch als Evaluationsforschung i.e.S. verstanden (Rossi/Freeman 1993).

Systematisch verweist darauf, dass die Daten objektiv, reliable und valide zu erheben sind. Bei der Erhebung der Daten existieren keine Beschränkungen im Hinblick auf die zu verwendenden Instrumente, die Evaluation ist, was die Sammlung und Auswertung von Daten betrifft, „pluralistisch“ (Sechrest 1993). Hier können experimentelle Designs genauso verwendet werden wie quasiexperimentelle. Adäquate Techniken sind neben schriftlicher Befragung persönlich-mündliche Interviews, die systematische Beobachtung von Implementationsabläufen, die Auswertung von Verlaufsstatistiken oder Akten und Praxisbelegen sowie die vergleichende Meta-Analyse von Ergebnissen einzelner Evaluationsstudien.

Aufgrund deutlicher personeller, technischer und finanzieller Restriktionen in diesem großen Projekt sind für die empirische Arbeit jedoch die folgenden Methoden von besonderer Relevanz:

1. Reflexive Kontrollen: Hier wird die Interventionsgruppe durch eine Befragung im Pretest-Posttest-Design zu ihrer eigenen Kontrollgruppe. Diese Methode geht davon aus, dass die Unterschiede zwischen den Messpunkten zu Beginn und zum Ende der Intervention die Nettoeffekte der Maßnahme sind.

Vorteil der Methode ist, dass Unterschiede in der Zusammensetzung der Interventions- und Kontrollgruppe ausgeschlossen sind. Nachteilig ist, dass nicht eindeutig darauf geschlossen werden kann, dass die beobachtete Veränderung auf die Intervention zurückzuführen ist (Stockmann 2006, S. 227).

2. Schattenkontrollen: Hierbei werden „die Wirkungen bei den Personen(-gruppen), bei denen eine Intervention stattgefunden hat, mit dem verglichen, was ‚normalerweise‘, d. h. ohne Intervention zu erwarten gewesen wäre.“ (Stockmann 2006, S. 228). Informationen zu den Teilnehmenden kommen insbesondere von Projektmitarbeiterinnen und -mitarbeitern, Expertinnen und Experten und den Teilnehmenden selbst. Diese Methode wird, obwohl sie eine besonders unsichere Form der Kontrolle darstellt, in der Praxis regelmäßig angewendet. Dies geschieht aus dem Wissen heraus, dass Expertinnen und Experten zur Intervention Stellung nehmen und dass dem Wissen und der Erfahrung der Expertinnen und Experten zu trauen ist!

Die Erhebungsverfahren reagieren zudem auf eines der Hauptprobleme in der empirischen Untersuchung der Effekte der Arbeitsmarktpolitik, dass sich für eine Person nur beobachten lässt, wie sich ihre Arbeitsmarktchancen mit oder ohne eine Förderung entwickeln. Mit dem hier vorgestellten Vorgehen soll auf dieses Problem reagiert werden, da es u. E. ethisch sehr problematisch ist, Menschen eine Dienstleistung vorzuenthalten nur, um statistisch verwertbare Unterscheide in der Lebensgestaltung zu realisieren (Sell 2010; Konle-Seidl 2005).

Der Aspekt Beurteilung in der Definition zur Evaluation verweist auf zwei Richtungen. Hier ist zunächst zu fragen, ob formativ oder summativ evaluiert wird. Summativ erfolgt eine Evaluation, wenn nach Beendigung der Intervention eine Be-

urteilung im Sinne einer Qualitäts- oder Erfolgskontrolle stattfindet. Die aktive Beeinflussung der Evaluation, ihr integraler Bestandteil im Projektmanagement und die Qualitätssicherung von Anfang an sowie während des gesamten Projektablaufs sind Kennzeichen einer formativen Evaluation.

Die Beurteilung der Projekte hilft zudem, konkrete Entscheidungen in konkreten Projekten zu treffen. Die Vielzahl möglicher Entscheidungen, für die Informationen bereitgestellt werden können, lassen sich unter drei generellen, in der Evaluationsliteratur immer wieder hervorgehobenen Perspektiven zusammenfassen (Chelimsky/Shadish 1997):

- die Perspektive der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit,
- die Perspektive der Programmentwicklung,
- die Perspektive der Wissenserweiterung.

Unter dem Aspekt der wirtschaftlichen Verantwortlichkeit wird beispielsweise untersucht, ob die erwarteten Erfolge eingetreten sind und sich somit die für das Projekt eingesetzten Finanzmittel rechtfertigen. Unter der Perspektive der Programmentwicklung wird gezielt nach Möglichkeiten geforscht, das Programm oder einzelne Programmelemente zu verbessern. Die Perspektive der Wissenserweiterung schließlich bedeutet, dass Evaluationsforschung häufig auch dazu beiträgt, generelles, empirisch begründetes Wissen über die Wirksamkeit bestimmter Interventionsstrategien zu schaffen. Inhaltlich ist Evaluationsforschung nie von vornherein festgelegt. Vielmehr ist bei jeder Evaluation neu zu entscheiden, welche Fragestellungen mit welchen Instrumenten untersucht werden sollen.

Jede Evaluation ist dabei den in Abb. 3 ersichtlichen international anerkannten Standards zur Nützlichkeit, Durch-

Nützlichkeitsstandards stellen sicher, dass sich eine Evaluation an den Informationsbedürfnissen der vorgesehenen Nutzer der Evaluation ausrichtet.

Durchführbarkeitsstandards gewährleisten, dass eine Evaluation realistisch, gut durchdacht, diplomatisch und kostenbewusst umgesetzt wird.

Fairnessstandards regeln, dass eine Evaluation respektvoll und ethisch korrekt durchgeführt wird.

Genauigkeitsstandards garantieren, dass eine Evaluation gültige Informationen und Ergebnisse hervorbringt und vermittelt.

Abb. 3: Die Evaluationsstandards. Quelle: The Joint Committee on Standards for Educational Evaluation 1994; DeGEval 2008, S. 10 – 13

führung, Schicksal und Genügsamkeit verpflichtet 1 auf der nächsten Seite dargestellte und sich in der Praxis oft gegenseitig ergänzende Vorgehensweisen: einerseits die Selbst- und andererseits die Fremdevaluation, in der Literatur auch als interne respektive externe Evaluation bezeichnet (Stockmann 2007, S. 61).

Selbstevaluation	Fremdevaluation
<p>Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hohe Projektkennntnis • Höhere Identifikation • Unmittelbare Umsetzung von Ergebnissen • Geringere Kosten insbesondere bei formativer Evaluation 	<p>Vorteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Hohe Unabhängigkeit • Höhere Methodenkompetenz • Große Glaubwürdigkeit • Externe inhaltliche Fachkompetenz
<p>Nachteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Oft geringere Methodenkompetenz • Fehlende Unabhängigkeit und Distanz • Sogenannte Betriebsblindheit 	<p>Nachteile</p> <ul style="list-style-type: none"> • Geringe interne Sachkenntnis • Abwehrreaktionen • Höhere Kosten • Vorlaufzeit für Vergabe • Geringere Flexibilität

Tab. 1: Selbst- und Fremdevaluation im Vergleich, Quelle: Stockmann 2007, S. 61

Für das zu evaluierende Projekt sind die Vorteile der Selbst- und der Fremdevaluation kombiniert worden (W-P-BIWAQ 2008, S. 9). Sofern die Projektträger der Teilprojekte eigene Evaluationsstrukturen ergänzend zur Fremdevaluation durch die Universität Bonn vorhalten, fließen diese Ergebnisse in die Gesamtevaluation ein.

Das Projekt verfolgt ein qualitätsorientiertes Evaluationskonzept, das insbesondere darauf abzielt, in allen Phasen der Projektlaufzeit Informationen zu sammeln und rückzukoppeln, um auf diese Weise die Qualität der jeweils nachfolgenden Projektphasen präventiv sicherzustellen oder zu verbessern. Qualitätssicherung durch Evaluation ist im Rahmen des beschriebenen Evaluationsdesigns damit nicht die alleinige Aufgabe von Evaluationsexperten, sondern fällt in die Verantwortlichkeit aller für das Projekt oder Programm zuständigen Entscheidungsträger.

Das Projekt wird folglich formativ evaluiert, auch wenn die abschließende Berichterstattung zum Projekt auch summarische Elemente enthält.

Dieser formativ dominierte Ansatz ist offen konzipiert und wird aufgrund der konstruktivistischen, emergenten sowie responsiven Anlage laufend weiterentwickelt (Beywl 1991).

Die Evaluation ist konstruktivistisch, „indem sie Realität nicht nur beschreibt oder analysiert, sondern in einem verschränkten wissenschaftlich-soziopolitischen Prozess neu schafft. Die Veränderung des Evaluationsgegenstandes ist dabei keine unerwünschte Störung, sondern ein integraler Bestandteil des Prozesses.“ (Beywl 1991, S. 272) Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Projekt sollen auf Entwicklungen reagieren können, individuelle Situation berücksichtigen und die weitere Vorgehensweise individuell planen können.

Die Evaluation ist emergent, „da sie keinem vorher festgelegten starren Untersuchungsplan folgt, sondern in fließender

Kommunikation zwischen Evaluatoren und den am Projekt beteiligten Personen, Gruppierungen und Institutionen interaktiv und Schritt für Schritt entwickelt wird.“ (Beywl 1991, S. 272)

Hieraus folgt, dass im Projekt die Möglichkeiten und Formen einer umfassenden Umsetzung des Ansatzes in den Teilprojekten gefunden, erprobt und schrittweise zu einem Gesamtkonzept zusammengefügt werden. Die dafür nötigen und geeigneten Organisationsstrukturen und Arbeitsformen müssen entsprechend vielfach erst gefunden und aufgebaut werden.

Die Evaluation ist responsiv, da sie von den Anliegen der am evaluierten Programm beteiligten Gruppen ausgeht, auch Konflikthemen aufgreift und auf diese antwortet. Responsivität meint in diesem Zusammenhang insbesondere die Grundhaltung des Evaluatoren, die Belange der Akteure im Feld wahrzunehmen und auf diese angemessen zu reagieren (Beywl 1991). Die Evaluationsergebnisse hängen somit nicht allein von den eingesetzten wissenschaftlichen Methoden, sondern ebenso vom persönlichen Agieren, den kommunikativen sowie fachlichen Fähigkeiten aller Projektmitarbeiter ab.

Das bis hierher beschriebene und in Leverkusen zur Anwendung gelangende Verfahren basiert auf den grundlegenden Überlegungen des Logischen Modells (Kellogg 2004, Beywl 2006, S. 101; Wagner, 2010, S. 190). Dieses Modell wird wie folgt definiert: “Basically, a logic model is a systematic and visual way to present and share your understanding of the relationships among the resources you have to operate your program, the activities you plan, and the changes or results you hope to achieve.“ (Kellogg 2004, S. 1)

Das Logische Modell wird immer von den Stakeholdern auf Basis ihrer Kenntnisse und Erfahrungen aufgestellt und

antwortet entsprechend auf die Informations- und Bewertungsanliegen der Stakeholder.

Die Evaluation geht dann *utilization-focused* (Patton 1997) vor, indem die Fragestellungen der Evaluationsstudie durch den engen Kooperationsprozess zwischen den Akteuren im Projekt einerseits und dem Evaluator andererseits entwickelt werden. Eine zentrale Aufgabe dieser am Informationsnutzen orientierten Kooperation ist es, die Fragen aufzudecken und zu präzisieren, deren Beantwortung für die Projektverantwortlichen den größten Nutzen haben. Ergänzend wird *theory-driven* (Chen 1990; Chen/Rossi 1989; Lipsey 1993; Pawson/Tilley 1997) gearbeitet, wo aus Theorie und Empirie schon Erkenntnisse vorhanden sind, die die Entstehung der Programmtheorie beeinflusst haben oder zur deren Analyse und Bewertung der Aktivitäten beitragen können.

Unter Berücksichtigung aller vorgenannten Prämissen umfasst das beabsichtigte Evaluationsdesign die drei folgenden Komponenten (Stockmann 2006; Jansen, 2008):

1. Programmtheorieanalyse
2. Monitoring des Implementationsprozesses
3. Wirkungsanalyse

Auf diese drei Komponenten wird im Folgenden detailliert eingegangen. Da die Evaluation der Rückkopplung von Informationen über Verfahren, Prozesse und Ergebnisse zu den Entscheidungsprozessen des Projekts dient, werden zudem zentrale Rückkopplungsmöglichkeiten beschrieben. Die Rückkopplungen bilden ein in sich geschlossenes System der Qualitätssicherung für das Projekt.

4.2 Programmtheorieanalyse

Programmgestaltung

Der vorgesehenen Intervention liegen in den jeweiligen Teilprojekten Handlungskonzepte zugrunde, die sich auch als Programmtheorie (Interventionstheorie, Gegenstandsbeschreibung) im Sinne eines systematisch ausgearbeiteten, realitätsbezogen formulierten Konzepts der Projekte verstehen lassen. Sie beschreiben, durch welche Wirkungsmechanismen die beabsichtigten Ergebnisse erzielt werden sollen, und wie die Intervention funktioniert. Es handelt sich hierbei um Theorien mit lokaler Gültigkeit (Wagner 2010, S. 190).

Handlungsleitend für die jeweiligen Interventionsmaßnahmen ist, wie diese in dem jeweiligen sozialen Kontext implementiert werden. Eine Checkliste (Beywl 2006, S. 104) kann hierzu einen Beitrag leisten und trägt insbesondere zur Klärung der Frage bei, ob die Projektkonzeption mit der sozialen Realität vereinbar ist. Dies muss nach Möglichkeit noch vor Beginn der eigentlichen Intervention geschehen, insbesondere da eine Reihe von Umständen denkbar ist, die eine erfolgreiche Implementation behindern könnten.

Diese Checkliste zur systematischen Erfassung möglicher Kontexteinflüsse nach Chen (1990) enthält folgende Punkte: Zielgruppen (Klienten, Teilnehmer, Nutzer), Mitarbeiter des Projektteams, Umstände der Leistungserbringung, Organisation der Implementation, Beziehung zu anderen Or-

ganisationen, soziale Umwelt der Teilnehmer und den Makro-Kontext (im Sozialraum Rheindorf-Nord und in der Region Leverkusen).

Rückkopplung zur Programmgestaltung

Die erste Rückkopplungsmöglichkeit bietet die Phase der Konzeption des Projekts, wobei die Qualitätssicherung der Konzeptionsentwicklung durch die Erarbeitung und Ausformulierung einer interventionsspezifischen Projekttheorie gestützt werden kann. Als systematisch ausgearbeitetes, realitätsbezogen formuliertes Konzept des Programms beschreibt die Programmtheorie die genauen Zusammenhänge zwischen den Aktivitäten, aus denen die Intervention besteht – den effektiven Projektkomponenten –, den dadurch in Gang gesetzten Wirkungsmechanismen und den hierdurch wiederum bewirkten konkreten und prinzipiell messbaren Outcomes, und dies unter Berücksichtigung des Kontexts, in dem das Programm implementiert werden soll.

Eine Programmtheorie beschränkt sich demnach nicht darauf, schematisch Ziele, Zielgruppen und generelle Interventionsmaßnahmen oder -methoden aufzulisten. Es kommt vielmehr vor allem darauf an, die zunächst oft nur sehr allgemeinen Konzeptideen zu spezifischen Aussagen über (Kausal-)Zusammenhänge zu präzisieren, und die häufig nur impliziten Vorstellungen der Programmentwickler zu expliziten Handlungsvorgaben für konkrete Interventionsvorgänge auszuformulieren.

In dieser Phase dient die Programmtheorie der frühzeitigen „präventiven Evaluation“ des Programmkonzepts, indem die Aussagen der Theorie insbesondere mit vorhandenem Wissen und relevanten Forschungsergebnissen konfrontiert werden.

Auf diese Weise lassen sich Fragen nach der Realisierbarkeit und voraussichtlichen Wirksamkeit des Konzepts stellen und beantworten, wie

- ▶ Kann das Programm überhaupt funktionieren, oder müssen andere oder zusätzliche effektive Programmkomponenten eingesetzt werden?
- ▶ Ist das Programm in dem vorgesehenen Kontext praktikabel oder muss es besser auf Mitarbeiter, Klienten oder spezifische Kontexteinflüsse eingestellt werden?
- ▶ Ist die Interventionsstärke groß genug; oder muss sie verstärkt werden, damit die beabsichtigten Outcomes auch tatsächlich erreicht werden?

Die Beantwortung dieser Fragen ermöglicht eine erste grundlegende Qualitätsverbesserung:

- ▶ die Vermeidung grundsätzlicher Konzeptionsfehler,
- ▶ eine realistische, auf die spezifischen Kontextbedingungen ausgerichtete Umsetzung des Konzepts und
- ▶ ausreichend stark angelegte Interventionsmaßnahmen.

Eine qualitätsgesicherte Programmtheorie ist ihrerseits eine wichtige Grundlage für die Qualitätssicherung des Implementationsprozesses, da sich durch eine Präzisierung der Handlungsvorgaben eine möglichst konzeptgetreue Übertragungsqualität erreichen lässt.

4.3 Monitoring des Implementationsprozesses

Monitoring

Ein Implementations-Monitoring überprüft, ob der Wirkungsmechanismus ausgelöst ist und programmgemäß abläuft, und schafft durch Rückkopplung frühzeitig – noch während des Programmverlaufs – Verbesserungsmöglichkeiten. Grundlagen für die Bewertung von Wirksamkeit und Erfolg des Projekts liefern an erster Stelle programm- und quartiersbezogene kontinuierliche Berichte sowie Erfolgsberichte auf Projektebene. Ergänzt werden diese regelhaften Elemente durch gesonderte Erhebungen, themen- und projektbezogene Fallstudien sowie weitere wissenschaftliche Analysen (Kromrey, 2006; Mayring, 2007; Meyer, 2002).

Die Evaluation ist somit nicht auf bestimmte Methoden und Verfahren festgelegt; sie ist, was die Sammlung und Auswertung von Daten betrifft, „pluralistisch“. Das Vorgehen ist in jedem Fall empirisch-analytisch genau und zugleich sozial verantwortungsbewusst, indem die individuelle Selbstständigkeit der Teilnehmenden unterstützt wird (Beywl, 1988).

Rückkopplung in der Implementationsphase

Eine durch ein Monitoring erstellte systematische Datensammlung während des Implementationsprozesses stellt Informationen bereit, mit deren Hilfe Schwierigkeiten im Programmablauf entdeckt und Fehler somit frühzeitig vermieden werden können. Eine wichtige Voraussetzung für die Auswahl der erforderlichen Indikatoren ist wiederum eine gute Projekttheorie. Erhoben werden – neben Daten zur administrativen Abwicklung – Informationen zum Einfluss von Kontextfaktoren, zur Wirksamkeit und Leistung einzelner Programmkomponenten und zur konzeptgetreuen Übertragung der Implementationsvorgaben. Entscheidend ist dabei, dass die Daten während des Implementationsprozesses laufend aufbereitet und ausgewertet werden. Anhand dieser regelmäßig abrufbaren Informationen lassen sich Abweichungen und Schwierigkeiten während des laufenden Programms entdecken, sodass noch in der Implementationsphase Lösungen gesucht und gefunden werden können. Vor allem lässt sich frühzeitig die Effektivität des Programms steigern: Interventionsinputs, die sich anfangs als zu schwach erwiesen haben, lassen sich verstärken, die Übertragungsqualität lässt sich präzisieren, und man kann versuchen, störende Einflüsse des Kontexts abzuschwächen und zu kontrollieren.

4.4 Wirkungsanalyse

Die Wirkungsanalyse überprüft die Projekteffekte:

- Welche Veränderungen sind auf die Intervention zurückzuführen?
- Welche Wirkungen waren intendiert, welche nicht?
- Welche der angestrebten Ziele wurden erreicht (Effektivität, Soll-Ist-Vergleich)?

Sie dient damit vor allem dann zur Verbesserung der Qualität von (künftigen) Interventionen, wenn untersucht und nachge-

wiesen werden kann, wie die festgestellten Wirkungen zustande gekommen sind oder, wenn keine oder nur geringe Wirkungen entstanden sind, wodurch die Effekte verhindert wurden bzw. weshalb sie so schwach ausgefallen sind.

Große Sorgfalt muss dabei auf die Messung der Variablen verwendet werden. Eine ausgearbeitete Programmtheorie ermöglicht genaue Definitionen dessen, was gemessen werden soll, und erleichtert die Konstruktion von Messinstrumenten. Die Messung der Variablen zeitgleich mit der Intervention, – d. h. im Rahmen des Monitorings – ermöglicht genauere Daten. Die Konstruktion von Messinstrumenten, die den Informationsstand und die Auskunftsbereitschaft der jeweiligen Befragten berücksichtigen, erhöht die Validität und Reliabilität von Messungen. Das Untersuchungsdesign zum Nachweis der Wirksamkeit wird an der Realität des Projektes ausgerichtet und nicht an bestimmten methodischen Vorgaben (wie z. B. an der Forderung nach der Anwendung randomisierter Kontrollgruppenversuche).

Bewertungskriterien für die Zielerreichung für die zentralen Fragestellungen im Rahmen des BIWAQ Projekts sind die folgenden sechs Merkmale (W-P-BIWAQ, 2008, S. 5):

- Relevanz: Werden mit der inhaltlichen Ausrichtung des Projektes die richtigen Ziele verfolgt?
- Effektivität: Ausmaß der Erreichung der direkten Wirkungen.
- Effizienz: Angemessenheit der Verwendung der eingesetzten Mittel bezogen auf die erzielten Ergebnisse.
- Übergeordnete Wirkung: Beitrag von BIWAQ zur Weiterentwicklung und Stabilisierung des Gebietes der Sozialen Stadt.
- Nachhaltigkeit: Langfristigkeit der erzielten Wirkungen.
- Chancengleichheit: Integraler Bestandteil der o. a. Kriterien. Von besonderer Bedeutung ist der Beitrag zum Gender Mainstreaming.

Wirkungsüberprüfung

Die dritte Rückkopplungsmöglichkeit nutzt die Ergebnisse der Wirkungsanalyse. Diese kann vor allem dann zur Verbesserung der Qualität von (künftigen) Interventionen beitragen, wenn untersucht und nachgewiesen werden kann, wie die festgestellten Wirkungen zustande gekommen sind, oder – wenn keine oder nur geringe Wirkungen entstanden sind – wodurch die Effekte verhindert wurden bzw. weshalb sie so schwach ausgefallen sind.

Bei der Darstellung der Ergebnisse sollen die Veränderungen im Humanvermögen breiten Raum einnehmen. Zur Dokumentation der Zielerreichung wird unter anderem aber auch gemäß dem Leitfaden des BBR (W-P-BIWAQ 2008) mit Wirkungsketten nach dem in Tabelle 2 ersichtlichen Muster gearbeitet.

Die Wirkungskette enthält die folgenden vier Ebenen: Input-Ebene, Output-Ebene, Ergebnisebene, Wirkungsebene (hier werden spezifische und allgemeine Wirkungen unterschieden). Die zu erwarteten Wirkungen werden für jede Ebene mithilfe geeigneter Indikatoren operationalisiert.

Input	Output	Ergebnis	Spezifische Wirkung	Allgemeine Wirkung
Qualifizierendes Personal (2 Personen) Sachmittel (50.000 € für Anmietung Infobüro, Material, etc.)	300 beratene Personen 150 Teilnehmende an Bildungs- und Qualifizierungs- maßnahmen	Herstellung und Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit bei 75 Teilnehmenden	Integration von 20 Teilnehmenden in den 1. Arbeitsmarkt	Reduzierung der Arbeitslosenquote im Programmgebiet der Sozialen Stadt

Tab. 2: Wirkungskette – exemplarisches Beispiel für das imaginäre Teilziel „Integration von Langzeitarbeitslosen“.
 Quelle: W-P-BIWAQ 2008, S. 6

Derartige Wirkungsketten werden am Ende der Evaluation für alle Teilprojekte des Projekts „Ärmel hochkrepeln in Rheindorf-Nord“ stehen.

5 Schlussbetrachtung

Jede formative Evaluation muss als „work in progress“ verstanden werden, da sich die exakten Themen und Fragestellungen regelmäßig erst im Lauf der Intervention ergeben werden. Im Rahmen dieses Beitrags wurden grundlegende Sachverhalte und Überlegungen zur Herangehensweise an die Evaluation eines sozialraumorientierten Arbeitsförderungsprojektes in der Stadt Leverkusen vorgestellt. Das Projekt befindet sich aktuell in der Umsetzungsphase und das Monitoring hat begonnen. Erste Ergebnisse erscheinen vielversprechend, die Wirkmechanismen der Interventionen weisen in den meisten Fällen eine für die Erreichung der Ziele ausreichende Stärke auf, Rückkopplungen haben zu weiteren Verbesserungen geführt. Einzelne Teilprojekte mussten aber auch schon verändert werden, da die in der Programmtheorie aufgestellten Überlegungen der Praxis nicht standhielten. In einer geplanten Fortführung dieses Beitrages nach Abschluss des Projektes sollen die Ergebnisse der Evaluation vorgestellt und diskutiert werden.

Literatur

AFG (Arbeitsförderungsgesetz) vom 25. 06 1969 (BGBl. I S. 582), zuletzt geändert durch Artikel 8 des Gesetzes vom 16. 12. 1997 (BGBl. I S. 2970)
 APuZ (Aus Politik und Zeitgeschichte) (2009): Arbeitsmarktpolitik. H 27/2009. 29. Juni 2009
 Bernhard, S.; Hohmeyer, K.; Jozwiak, E.; Koch, S.; Kruppe, T.; Stephan, G.; Wolff, J. (2009): Aktive Arbeitsmarktpolitik in Deutschland und ihre Wirkungen. In: Möller, J.; Walwei, U. (Hrsg.): Handbuch Arbeitsmarkt 2009: Analysen, Daten, Fakten. Bielefeld, 149 – 202
 Beywl, W. (1988): Zur Weiterentwicklung der Evaluationsmethodologie. Grundlegung, Konzeption und Anwendung eines Modells der responsiven Evaluation. Frankfurt.
 Beywl, W. (1991): Entwicklung und Perspektiven praxiszentrierter Evaluation. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis, 14, 3, 265 – 279.
 Beywl, W. (2006): Evaluationsmodelle und qualitative Methoden. In: Flick, U. (Hrsg.): Qualitative Evaluationsforschung. Konzepte – Methoden – Umsetzungen. Hamburg, 92 – 116.

Biwaq.de (2011): ESF-Bundesprogramm „Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (BIWAQ). www.biwaq.de, Stand 02. 11. 2011
 Bothfeld, S.; Sesselmeier, W.; Bogedan, C. (Hrsg.) (2009): Arbeitsmarktpolitik – ein emanzipatorisches Projekt in der sozialen Marktwirtschaft. In: Bothfeld, S.; Sesselmeier, W.; Bogedan, C. (Hrsg.) (2009): Arbeitsmarktpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. Vom Arbeitsförderungsgesetz zum Sozialgesetzbuch II und III. Wiesbaden, 270 – 281
 Canadian Labourforce Development Board (1994): Putting the Pieces Together: Toward a Coherent Transition System for Canada’s Labour Force. Report of the Task Force on Transition into Employment. Ottawa, viii
 Chelimsky, E., Shadish, W. R. (Hrsg.) (1997): Evaluation for the 21st century. Thousand Oaks
 Chen, H. (1990): Theory-driven evaluations. Newbury Park.
 Chen, H.; Rossi, P. (1989): Issues in the theory-driven perspective. In: Evaluation and Program Planning, 12, 4, 299 – 306.
 Deeke, A.; Kruppe, T.: Die Evaluation des ESF-BA-Programms am Beispiel der Förderung beruflicher Weiterbildung. In: ZAF 3 und 4/2006, 391 – 424
 DeGEval – Gesellschaft für Evaluation e.V. (2008) (Hrsg.): Standards für Evaluation. Mainz
 ESF (Europäischer Sozialfonds für Deutschland) (2011): Der ESF – Förderinstrument zur Unterstützung der Menschen in Europa. www.esf.de, Stand: 02. 11. 2011
 Gazier, B. (ed.) (1999): Employability, Concepts and Policies. Report on behalf of the European Commission, DG V. Berlin
 Jansen, D. (2008): Das System „Begleitung und Bewertung“. Der Europäische Sozialfonds in der neuen Förderphase. In: G.I.B. Info 3/2008, 42 – 43.
 Konle-Seidl, R. (2005): Lessons learned. Internationale Evaluierungsergebnisse zu Wirkungen aktiver und aktivierender Arbeitsmarktpolitik. In: IAB Forschungsbericht Nr. 9/2005. Nürnberg
 Kromrey, H. (2006): Empirische Sozialforschung, Stuttgart.
 Kühl, J. (1997): Arbeitsmarktpolitik. In: Gabler Volkswirtschaftslexikon, Band 1, Wiesbaden, 51 – 72.
 Lampert, H. (1989): 20 Jahre Arbeitsförderungsgesetz. In: Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. 22. 2, 173 – 186.
 Lipsey, M. W. (1993): Theory as method: small theories of treatments. New Directions for Program Evaluation, 57, 5 – 38.
 Mayring, P. (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim.
 Meyer, W. (2002): Was ist Evaluation? http://www.ceval.de Stand: 02. 11. 2011
 Normann, K. v. (2010): Humanvermögen garantiert soziale und ökonomische

- Teilhabe in benachteiligten Stadtteilen. In: Hauswirtschaft und Wissenschaft. Europäische Zeitschrift für Haushaltsökonomie, Haushaltstechnik und Sozialmanagement 58 (2010), H 1, 14 – 21
- Oschmiansky, F.; Ebach, M. (2009): Vom AFG 1969 zur Instrumentenreform 2009: Der Wandel des arbeitsmarktpolitischen Instrumentariums. In: Bothfeld, S.; Sesselmeier, W.; Bogedan, C. (Hrsg.) (2009): Arbeitsmarktpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. Vom Arbeitsförderungsgesetz zum Sozialgesetzbuch II und III. Wiesbaden, 79 – 93
- Patton, M. Q. (1997): Utilization-focused evaluation. Thousand Oaks.
- Pawson, R.; Tilley, N. (1997): Realistic evaluation. London
- Plantz, M. C.; Greenway, M. T.; Hendricks, M. (1997): Outcome measurement: showing results in the nonprofit sector. In: Newcomer, K. E. (ed.): Using performance measurement to improve public and non-profit programs. New Directions for Evaluation, 75, 15 – 30.
- Rossi, P. H.; Freeman, H. E. (1993): Evaluation: a systematic approach. Beverly Hills
- Sechrest, L. (Hrsg.) (1993): Program evaluation: a pluralistic enterprise. New Directions for Program Evaluation, 60. San Francisco
- Sell, S. (2010): Wirken die >>modernen<< Instrumente der Eingliederung? Ein sozialwissenschaftlicher Blick auf die arbeitsmarktpolitische Wirkungsforschung. In: Knickrehm, Sabine, Rust, Ursula (Hrsg.): Arbeitsmarktpolitik in der Krise. Festgabe für Professor Dr. Karl-Jürgen Bieback. Baden Baden, 51 – 72
- SGB (Sozialgesetzbuch) Drittes Buch (III) Arbeitsförderung. Zuletzt geändert durch Art. 7 G v. 28.4.2011 (BGBl. I S. 687)
- Spanhel, D. (2001): Die Bedeutung pädagogischer Evaluationsforschung an einem Beispiel responsiver Evaluation. Innsbruck.
- Stabilitätsgesetz (Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft) vom 8. Juni 1967 (BGBl. I S. 582), zuletzt geändert durch Artikel 135 der Verordnung vom 31. 10. 2006 (BGBl. I S. 2407)
- Stockmann, R. (2006): Evaluation und Qualitätsentwicklung. Eine Grundlage für wirkungsorientiertes Qualitätsmanagement. Münster
- Stockmann, R. (Hrsg.) (2007): Handbuch Evaluation. Eine praktische Handlungsanleitung. Münster
- The Joint Committee on Standards for Educational Evaluation (1994): The program evaluation standards. Thousand Oaks
- Kellogg (W.K. Kellogg Foundation) (2004): Using Logic Models to Bring Together Planning, Evaluation, and Action. Logic Model Development Guide. Battle Creek.
- Wagner, R. (2010): Vielfalt durch Wettbewerb – von der Black Box zur Programmtheorie von BIWAQ. In: Informationen zur Raumentwicklung. 2/3.2010, S. 187 – 196.
- W-P-BIWAQ (Wissenschaftliche Programmbegleitung BIWAQ) [Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR), Hrsg.] (2008): Leitfaden zur Evaluation von Projekten im ESF-Bundesprogramm „Soziale Stadt – Bildung, Wirtschaft, Arbeit im Quartier (QIWAQ)“ für Teilhabe und Chancengerechtigkeit in den Gebieten des Städtebauförderungsprogramms Soziale Stadt. Bonn.
- Zusätzlich sei darauf verwiesen, dass im Rahmen der „passiven“ Arbeitsmarktpolitik Einkommensersatzleistungen etwa in Form von Überbrückungsleistungen (z.B. Arbeitslosengeld) geleistet werden.

Dr. Konstantin von Normann
Wissenschaftlicher Mitarbeiter
Haushalts- und Konsumökonomik
Institut für Lebensmittel- und Ressourcenökonomik (ILR)
Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn
Nussallee 21
53115 Bonn
Tel. +49-228-73 5963
k.vonnemann@ilr.uni-bonn.de

Das Projekt, das diesem Beitrag zu Grunde liegt, wird aus dem Europäischen Sozialfonds (ESF) der Europäischen Union und aus Mitteln des Bundesministeriums für Verkehr, Bau und Stadtentwicklung gefördert.

Der ESF ist das zentrale arbeitsmarktpolitische Förderinstrument der Europäischen Union. Er leistet einen Beitrag zur Entwicklung der Beschäftigung durch Förderung der Beschäftigungsfähigkeit, des Unternehmergeistes, der Anpassungsfähigkeit sowie der Chancengleichheit und der Investition in die Humanressourcen.

¹ An dieser Stelle wird auf das Nachzeichnen der intensiven wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Entwicklung der aktiven Arbeitsmarktpolitik verzichtet. Es sei beispielsweise auf Bothfeld et al. 2009 und das Heft 27/2009 APuZ verwiesen.